

Valerius Cordus und der medizinisch-botanische Unterricht

Otto Beßler



Valerius Cordus
(1515—1544)

Als Valerius Cordus (1515—1544), der nachmalig so berühmte Verfasser des ersten amtlichen Arzneibuches in Deutschland, Sohn des führenden und geschätzten Humanisten, Dichters und auch Arzt-Botanikers Euricius Cordus (1486—1535), am Lukastage (18. Oktober) 1539 als dem Gründungstage der „Leucorea“ unter dem Rektorat des Mediziners Georg Curio (1498—1557) in das Album der Universität Wittenberg eingeschrieben wurde¹⁾, hatte die medizinische Fakultät, der er von nun an zugehörte, eine unruhige und nicht allzu glückliche Vergangenheit hinter sich. Sie war in den nahezu vier Jahrzehnten ihres Bestehens geradezu „von Anfang an das Schmerzenskind“ (Friedensburg, S. 139) der Hochschule.

Zwar stand im Gründungsjahr 1502 an der Spitze der Universität als Rektor ein Mediziner, der durch seine langen Kämpfe mit der Leipziger Fakultät gezeigt hatte,

daß er im Gegensatz zu vielen seiner Berufskollegen nicht gewillt war, der Diskussion über das immer noch brennendste ärztliche Problem der Zeit, das Auftreten der Syphilis, auszuweichen. Wenn der kurfürstliche Leibarzt Martin Pollich aus Mellrichstadt in Franken, der „Doktor Mellerstadt“, durch sein Eintreten für die Lues-Schrift seines berühmten Zeitgenossen, des italienischen Arztes und Professors der Medizin Leonicensus, auch zum Teil, besonders was die Aetiologie der Krankheit anbetrifft, sachlich falschen Ansichten das Wort redete (Sudhoff), so gab er doch zu erkennen, daß er auf der Seite des Fortschritts stand, der gerade gegenüber diesem neuen Phänomen von den überkommenen, astrologisch durchsetzten Vorstellungen sich zu lösen versuchte und neue Wege unvoreingenommener und kritischer Beobachtung zu beschreiten sich anschickte²⁾. Im Jahre 1503 schwenkte Mellerstadt zur Theologie über, ohne die Medizin, deren einziger ordentlicher Vertreter er war, ganz beiseite schieben zu können. Von dem kämpferischen Geist der Leipziger Jahre war nichts mehr geblieben, seinen großen Einfluß und sein unantastbares Ansehen bei Behörden und Studenten hat der alternde Mann (gestorben 1513) nicht benutzt, „um die junge Anstalt dem neuen Zeitgeist, der an ihre Pforten rüttelte, zu öffnen . . .“ (Friedensburg, S. 46). Dagegen geriet er unter theologischem Einfluß wieder in das Fahrwasser des Thomismus, wie seine „Cursus logici“ vom Jahre 1512 beweisen. Daß unter diesen Umständen in den entscheidenden Jahren einer Neugründung von der Seite des obendrein organisatorisch viel beschäftigten Rektors für den medizinischen Unterricht nicht viel zu erwarten war, muß ohne weiteres einleuchten.

Er wurde im althergebrachten Rahmen unter zeitlich recht wechselnder Mitwirkung ordentlicher und auch außerordentlicher Lehrkräfte als „Lectura“ erteilt, d. h. als Vorlesung, die eine nach scholastischen Prinzipien ausgerichtete Kenntnis vorgeschriebener Autoren vermittelte und deren mehr philologisch betonte sparsame Kommentierung brachte. Die Statuten vom Jahre 1508 nennen die Namen der „Araber“ Almansor und Avicenna, die vor Hippokrates und Galen den weitaus breitesten Raum in dem vierjährigen Lehrplan einnehmen. Dioskurides fehlt überhaupt. In Wittenberg herrschte also, wie an den meisten Hochschulen der Zeit, der reinste sogenannte „Arabismus“, eine scholastisch-medizinische Lehrrichtung, die im 12. und 13. Jahrhundert ihre bedeutungsvolle Rolle als Vermittlerin antiken, durch ihr Eingehen in den islamitischen Kulturkreis mit dessen medizinisch-pharmazeutischen Kenntnissen bereicherten Wissensgutes gespielt hatte, nun aber längst in reinen Formelkram und blinden Autoritätsglauben erstarrt war. Daran hat sich in der Praxis der Handhabung des Unterrichts bis zu jenem Immatrikulationsvermerk vom Jahre 1539 auch nur langsam etwas geändert.

Inclyto & spectabili Collegio medicorum
CORVM IN ILLVSTRI ACADEMIA VVITEBER-
gensis, CONRADVS GESNERVS Medicus & Philosophiae interpres in schola Tigurina salutem & pacem Christianam P.

Conrad Gesners Widmung der „Annotationes“ des Cerdus (1561) an Wittenberg

Die neuen Impulse gingen in Wittenberg von der Artistenfakultät durch Philipp Melanchthon aus, der in dieser seine eigentliche Heimat hatte. In seiner Antrittsvorlesung vom 29. August 1518 stellte er die Haltlosigkeit der alten scholastischen Methode heraus und proklamierte das Studium der Sprachen als den Weg zu den reinen Quellen der antiken Schriftsteller und damit zu wahrer Philosophie und rechter Naturerkenntnis, ein Weg zwar, der auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und damit der Medizin nur Übergang sein und nicht zur letzten Erfüllung führen konnte, da eben die reinste und letzte Quelle dieser die Natur selbst ist. Innerhalb seiner Fakultät und auch im Rahmen der medizinischen setzte Melanchthon sich immer wieder dafür ein, daß Vorlesungen naturwissenschaftlicher Themenstellung (z. B. „Physik“) tatsächlich auch als solche („physikes skepseos“) und nicht als philosophische aufgefaßt und abgehalten würden; er trieb auch eine entsprechende Personalpolitik. Er versuchte die Physik des Aristoteles aus dem Lehrplan zu entfernen und durch die eigentlichen naturwissenschaftlichen Schriften des Galen und Hippokrates zu ersetzen. Als es im Jahre 1518 gelang, Peter Burchard aus Ingolstadt für kurze Zeit (bis 1521) für die zweite medizinische Professur zu gewinnen, verfaßte Melanchthon ein Vorwort zu dessen „Parva Hippokratias Tabula“ (erschien 1519 zu Wittenberg), in welchem er gegen den Arabismus und für die griechischen Autoren zu Felde zieht.

In Italien war derselbe Kampf schon aufgenommen worden. Besonders Nikolaus Leonicensus (s. o.) und Johannes Manardus, die am meisten naturwissenschaftlich und zugleich humanistisch gebildeten Lehrer des Euricius Cordus, verfochten in Ferrara mit ihrer sog. hippokratischen Schule die gleichen Ideen. War somit der Bann

IN HOC VOLVME CONTINENTVR

VALERII CORDI SIMESVSII

Annotationes in Pedacij

Dioscoridis Anazarbei de Medica materia libros V. longè alia quàm ante hac sunt euulgatæ.

EIVSDEM VAL. CORDI HISTORIAE STIRPIVM LIB. IIII. POSTHUMI, nunc primum in lucem editi, adiectis etiam Stirpium iconibus: & brevissimis Annotatiunculis.

SYLVA, qua rerum fossilium in Germania plurimarum, Metallorum, Lapidum & Stirpium aliquot rariorum notitiam brevissimè persequitur, nunquam hactenus visa.

DE ARTIFICIOSIS extractionibus Liber.

COMPOSITIONES medicinales aliquot, non vulgares.

HIS ACCEDVNT

STOCC-HORNII ET NESSI IN BERNATIVM. HELVETIORVM Descriptione montium, & nascentium in eis Stirpium, descriptio Benedicthi Artetij, Græcè & Hebraicè linguarum in schola Bernensi professoris clarissimi.

ITEM

CONRADI GESNERI DE HORTIS GERMANIAE LIBER RECENSUS, una cum descriptione Tulipæ Turcarum, Chamæcerasi montani, Chamæmespili, Chamenerij, & Contridisi.

Omnia summo studio atque industria doctissimi, atque excellentissimi viri CONR. GESNERI medici Tigurini collecta, & præfationibus illustrata.



Cum Gratia & Privilegio Cæsareo ad annos octo.
M. D. LXL.

Titelseite des durch Conrad Gesner 1561 besorgten Druckes der „Annotationes in Pedacij Dioscoridis“ (Sammelband), die den Inhalt zur zweiten Vorlesung des Cordus (Wintersemester 1542/43) bilden

der bisher unbedingten Autoritäten erst einmal gebrochen, so konnte nun auch der Blick über die neuen „reinen Meister“ hinaus frei werden für die tatsächliche Naturbetrachtung. Leoniceus begibt sich noch im hohen Alter zu Pferde auf botanische Exkursionen (C. Krause, S. 72).

Die „Botanik“ der Zeit war, wie seit der Antike, medizinische, pharmakognostische Botanik, wie wir heute sagen würden, auf die Kenntnis der „Simplicia“, d. h. der „einfachen“ Arzneimittel, als welche die Heilpflanzen bezeichnet wurden, gerichtet, und so wird die „Lectura simplicium“ des Leoniceus von solchen Unternehmungen nicht unbeeindruckt geblieben sein. Wenn solchergestalt die von der überkommenen Literatur abgezogene unmittelbare Betrachtung der Naturkörper in Wissen und Lehre dieses oder jenes Professors der Medizin zur Zeit des Humanismus eindringen konnte, so waren diese Erscheinungen doch vereinzelt und verdienen, als besonders wichtige Stationen für die Entwicklung des medizinisch-botanischen Unterrichts vermerkt zu werden.

Wann Autopsie und Empirie auf diese Weise in der medizinischen Botanik und ihrer Vermittlung auf hohen Schulen erstmalig in Erscheinung traten, das wird, abgesehen von dem relativen historischen Wert solcher Angaben, m. E. kaum eindeutig zu sagen sein. — Als weitere Hilfsmittel für Forschung und Unterricht stehen neben den Exkursionen die (medizinisch-) botanischen Gärten und Sammlungen von Anschauungsmaterial. Alle drei ermöglichen, einzeln oder wie heute zusammen, neben der „Lectura simplicium“ die Vorweisung, die „Ostensio“ oder Demonstration, entweder an Ort und Stelle oder im Hörsaal.

Gerade an der Stelle, an welcher die später zum Arabismus erstarrende medizinisch-botanische Lehrrichtung durch die Vermittler- und Übersetzertätigkeit eines Constantinus Africanus (in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts) ihren Anfang nahm und dem Abendlande islamitisch-medizinische Wissenschaft zugänglich machte, im Kreise der Medizinhochschule von Salerno (im 9. Jahrhundert gegründet), waren zu verhältnismäßig früher Zeit Männer tätig, die den Blick vom Wort der Autoren hinweg auf die Natur selbst wandten. Eine umfassende Geschichte der Schule von Salerno fehlt noch, obgleich urkundliches Material in den fünf Bänden der *Collectio Salernitana* (Napoli 1852/59) in greifbarer Form zur Verfügung steht. Es ist durchaus möglich, daß bei dessen Auswertung diese so modern anmutende (sogar Frauen und Juden gehörten zu ihren Mitgliedern, wie immer wieder in den medizinischen Geschichtswerken hervorgehoben wird), rein weltliche Gründung, die, frei von klerikalem Zwang, von ihren Anfängen an bis in ihre Blütezeit Hervorragendes in Wissenschaft und Praxis der Medizin geleistet hat, sich als eine früheste Stelle für einen auch auf Anschauung beruhenden medizinisch-botanischen Unterricht erweist. Jedenfalls muß der bekannte Salerner Meister Mattheus Silvaticus (in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, gestorben 1342), der Verfasser des „*Liber pandectarum medicinae*“, als Fachmann für botanische Gärten gegolten haben. Die Fürsten von Anjou beauftragten ihn mit der Anlegung eines solchen in Castelnuovo (Möbius, S. 418), er besaß selbst einen solchen in Salerno, für den er Samen aus Griechenland kommen ließ; er scheint auch Reisen gemacht und Nachrichten über Pflanzen eingeholt zu haben, wie aus seinem Werk hervorgeht. „So standen ihm in Salerno große Hilfsmittel zu Gebote“ (Schuster), — nämlich auch noch eine für die damalige Zeit erstaunlich umfangreiche Bibliothek — und seine „Pandekten“ mit „oft nicht uninteressanten Pflanzenbeschreibungen nach teils eigenen Beobachtungen“, die beweisen, „daß Mattheus Silvaticus seine Heilpflanzen genau gekannt hat und mit einer für die Zeit überraschenden Ge-

schicklichkeit zu beschreiben wußte“ (Fischer, S. 70/74), haben jahrhundertlang im medizinisch-botanischen Unterricht ihre Bedeutung behalten. Sie erscheinen mir auch dadurch besonders wichtig, daß sie, wie ich bereits an anderer Stelle ausgeführt habe (Das deutsche Hortus-Manuskript des Henricus Breyell: NOVA ACTA LEOPOLDINA, N. F. Bd. 15, Halle (S.) 1952), einen guten Schuß gesunder Empirie in die Grundkonzeption der wichtigsten Kräuterbuch-Inkunabel, des deutschen „Hortus sanitatis“ oder „Gart der Gesundheit“ (Mainz — Peter Schöffer — 1485) bringen. — Das Selbstzeugnis des Simon Januensis (an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert), der als päpstlicher Leibarzt, wenn überhaupt, so nur in beschränkterem Maße als Lehrer gewirkt haben wird, im Vorwort seines medizinisch-botanischen Wörterbuches „Clavis sanationis“, er habe Erkundigungen von Reisenden eingezogen, ja sogar Berge, Wälder, Fluren und Küsten in Begleitung einer wohlunterrichteten alten Kretenserin durchstrichen, um Pflanzen aufzusuchen, ihre griechischen Namen kennenzulernen und sich nach ihren Wirkungen zu erkundigen (Fischer, S. 70), ist mit Vorsicht aufzunehmen. E. H. F. Meyer (s. Lit.-Verz.) ist zwar anderer Ansicht und teilt dem Simon eine ausgesprochenere eigene Naturbeobachtung als dem Sylvaticus zu, jedoch findet sich kaum ein Niederschlag davon im „Clavis sanationis“. — Aber, wer wollte nicht vermuten können — oder bestreiten —, solange nicht historisch einwandfreies Material die Sachlage klärt, daß etwa eine so eigenständige Forscherpersönlichkeit wie Albertus Magnus (Albert Graf von Bollstädt, 1193—1280), der den einzigartigen Höhepunkt der mittelalterlichen „reinen“ Botanik darstellt, nicht schon, also vor jenen, als Lehrer am Studium generale der Dominikaner in Köln, als der er zu den geistigen Erzvätern der alten rheinischen Hochschule gehört, den botanischen Ertrag seiner Reisen, die ihn als Provinzial seines Ordens durch weite Teile Deutschlands führten, hat in seine Unterrichtstätigkeit einfließen lassen.

Das nächste Datum zu unserem Bezuge ist recht vorsichtig formuliert, wenn Möbius (S. 418) vermerkt, der erste botanische Garten „dürfte“ 1490 in Köln gewesen sein und sei anscheinend bald (um 1516) wieder eingegangen. Gregor Kraus (I, S. 43 ff.) hat die Schwierigkeit der Datierungen auf diesem Gebiet und ihre Gründe anschaulich zur Darstellung gebracht.

Von den Exkursionen des Leonicensus in Italien, durch Euricius Cordus für das Jahr 1521 bezeugt, war schon oben die Rede. Dieser übernahm die Gepflogenheit, die Pflanzen an Ort und Stelle aufzusuchen und besaß obendrein als Professor der Medizin in Marburg einen fast vier Morgen großen Garten, in dem er Pflanzen zu wissenschaftlichen und Unterrichtszwecken kultivierte (Schulz I). Sein „lebhaft und witzig, ich darf fast sagen, künstlerisch geschriebenes Gespräch“ (Meyer IV., S. 248) über Pflanzen („Botanologicon“, Köln 1534), das Schulz (I, S. 11, 19, 20) ein „Colloquium“ nennt, vermittelt anschaulich die immer noch vorwiegend etymologisch gerichteten medizinisch-botanischen Anschauungen des Euricius. Zum „Bestimmen“ der Pflanzen wird Literatur (Dioskurides! — und Brunfels' Kräuterbuch) mitgenommen. Schulz (I, S. 11) glaubt aus dem Botanologicon Form und Inhalt des Unterrichts der Zeit in der „reinen“ Botanik erkennen zu können, nämlich „daß dieser aus einem mit Demonstrationen und Bestimmungsübungen verbundenen Colloquium im ‚Auditorium‘, im ‚botanischen Garten‘ und auf ‚botanischen Exkursionen‘ bestanden habe“. Er stellt diesen Veranstaltungen des Cordus solche von ihm gehaltene über „angewandte“, speziell pharmakognostische und pharmakologisch-therapeutische Botanik gegenüber und nennt ihn „den ersten deutschen Universitätsdozenten, von dem wir wissen, daß er mit seinen Schülern Exkursionen gemacht hat“. Auch hier handelt es sich immer

noch um eine Einzelercheinung, abgesehen davon, daß die Schulzeschen Schlüsse auf Grund des vorliegenden kargen Materials ohnehin etwas weitgehend erscheinen.

Zur richtigen Einschätzung der Sachlage ist es wichtig, wie Meyer (IV., S. 258) treffend bemerkt, auseinanderzuhalten, daß das gelegentliche Vorweisen von Pflanzen in der Natur oder im Kolleg etwas anderes ist als die offizielle Einführung von getrennten Universitätsveranstaltungen. Das aber geschah im Jahre 1546 (vgl. G. Kraus II, S. 19 u. 75) in Padua, als der als erster Professor der Pharmakognosie zu bezeichnende Mediziner Francesco Buonafede (1474—1558) neben seiner theoretischen „Lectura simplicium“ ein besonderes Demonstrationskolleg, die „Ostensio simplicium“ durchführte. Zugleich aber, und das ist entscheidend, verschaffte er sich die dazu unerläßlichen Hilfsmittel: er setzte die Gründung eines Heilpflanzengartens, eines „orto dei simplici“ beim venetianischen Senat durch und forderte gleichzeitig „una spezieria“, d. h. eine Universitäts-Drogensammlung und brachte sie auch zusammen. Zur wiederholt angezweifelt Priorität Paduas kann man sich nur dem Standpunkt von G. Kraus (II, S. 75) anschließen: „Es ist ja ohnehin kein Zweifel, daß der Unterricht, auch wenn er anderwärts früher erteilt sein sollte, daselbst doch nicht anders gewesen sein kann.“ — Neben der textkritisch und auf die „vires herbarum“, d. h. die Pharmakologie der Pflanzen gerichteten theoretischen Vorlesung gab es nunmehr ein von ihr abgetrenntes Demonstrationskolleg, in welchem der Ostensor der Aufgabe oblag, die Gartenpflanzen und die „Simplicia überhaupt“, lebendige und tote, vegetabilische und nichtvegetabilische, vorzulegen und zu demonstrieren, das also „nicht von den Alten und der Kritik ihrer Texte, sondern unmittelbar von den Naturprodukten ausging“ (Meyer IV., S. 258). Damit hatte der medizinisch-botanische Unterricht die Form gefunden, in der er, als solcher natürlich stets im Rahmen der medizinischen Fakultät, bis ins 18. Jahrhundert an den einzelnen Universitäten, zeitweilig in recht unterschiedlicher Qualität, erteilt wurde (Meyer, Tschirch).

Vor dem entscheidenden Datum von Padua liegt die Wirksamkeit des Valerius Cordus in Wittenberg. Er wurde im Jahre 1515 in Erfurt geboren. Mit zwölf Jahren war er bereits akademischer Bürger der neugegründeten Marburger Universität, wohin sein Vater Euricius Cordus im Jahre 1527 als Professor der Medizin berufen worden war. Irmisch (I, S. 11) schreibt, Valerius habe die Marburger hohe Schule besucht, um „Medizin zu studieren“, die Angabe (Irmisch I, Schulz II), das bereits im Jahre 1531 erworbene Bakkalaureat sei das medizinische (den Lebensumständen nach wohl doch das artistische?) gewesen, müßte neu überprüft werden. Vielleicht bringt die Auswertung des wissenschaftlichen Nachlasses von Nikolaus Müller (Friedensburg, S. VIII) mit seinen umfangreichen Sammlungen zur Geschichte der medizinischen Fakultät Wittenbergs im 16. Jahrhundert, die meines Wissens immer noch aussteht, wie über manche andere Frage für die folgende Zeit auch hierüber Aufschluß³⁾.

Von nun an sind chronologische Einzelheiten, abgesehen von der Matrikel in Wittenberg 1539 und dem Datum des Todes, der Cordus auf einer Reise am 25. September 1544 in Rom erteilte, nur schwer aus dem zum Teil sich widersprechenden biographischen Quellen zu entnehmen. Ihre erneute Durchsicht⁴⁾, auch besonders im Hinblick auf die Wittenberger Zeit, erbrachte keine wesentlich neuen Gesichtspunkte, ein Beweis mehr, wie sorgfältig und verläßlich in dieser Beziehung die ausgezeichneten Arbeiten von Irmisch und Schulz verfaßt sind. (Weiteres zur Biographie von Cordus Sohn und Vater und ihrer Quellen siehe dort.) „Von jener Zeit an“ (d. h. 1531, Valerius war 16 Jahre alt), heißt es bei Irmisch (I, S. 12) weiter, „hielt sich nach mehreren Berichten Valerius Cordus vorzugsweise in Wittenberg auf, um seine Studien fortzusetzen, doch war er

auch wohl auf längere Zeit im elterlichen Hause zu Marburg und in Leipzig, wo er in der Apotheke seines Oheims Johannes Ralla freundliche Aufnahme und mannigfache Belehrung fand“. — Nach den geltenden Wittenberger Bestimmungen (Friedensburg, S. 40) war bis zum Lizentiaten bzw. Doktor — im Nürnberger Ratsprotokoll vom 14. Juni 1542 steht: „Dr. Cordus, ein hoch berühmter Medicus“ (Lutz, S. 112) — ein medizinisches Studium von vier Jahren vorgeschrieben, ohne Magisterium in der artistischen Fakultät mußte ein weiteres Jahr studiert werden. Es bleibt also zwischen dem Bakkalaureat in Marburg (1531) bis zum Immatrikulationsvermerk in Wittenberg (1539) genügend Raum für Aufenthalte in Marburg und Leipzig. Es scheint sich um eine Wiedereintragung zu handeln, Irmisch (I, S. 13) ist auch der Meinung, daß „daraus ein Argument gegen den früheren Aufenthalt des Cordus in Wittenberg nicht entnommen werden kann“. Zudem spricht auch das Fehlen einer Herkunftsangabe, ganz entgegen sonstiger Gepflogenheit, dafür, daß Cordus dort bekannt war.

In der medizinischen Fakultät hatten sich die Verhältnisse seit der Neuregelung der gesamten Universität, die fast einer Neugründung gleichkam, seit der „Foundation“ vom Jahre 1536, etwas gebessert. Als einzige Neuerung im Lehrkörper erhielten die Mediziner (Friedensburg, S. 181) ein drittes Ordinariat, das die Anatomie, d. h. die Erklärung anatomischer Werke, vertreten sollte, aber zunächst nicht besetzt werden konnte. Sonst werden nach wie vor die Araber gelesen, wenn auch nicht mehr an erster Stelle: „Der erste und älteste lector daselbst soll die nützlichsten bücher Hipocratis und Galeni, der andere Rasynd und Avicennam und der dritte anathomicos libros lesen“. Der erste Professor war zu Cordus' Zeiten Augustin Schurff, der 1526 durch die Sektion eines menschlichen Kopfes großes Aufsehen erregt hatte und der als fortschrittlicher Mann auch späterhin ähnliche Demonstrationen durchführte. Georg Curio, derzeitiger Rektor, war der andere Mediziner, der zwar den zweiten Lehrstuhl nicht offiziell innehatte, sondern seine Tätigkeit im Rahmen eines „Lehrauftrages“ durchführte. Er stand 1539 auf der Höhe seines durch die Gunst des Landesfürsten gestützten Ansehens, bald aber (1541) geriet er durch den Verdacht des Ehebruchs in Schwierigkeiten und mußte später Wittenberg verlassen. Der dritte Professor war Jacob Milich, der 1544 in die zweite Professur aufrückte. Er zeigte sich in seinen wissenschaftlichen Ansichten im Gegensatz zu Schurff stark traditionell und auch theologisch gebunden, allerdings nicht frei von eigenem Denken. Sein Unterricht basiert „im wesentlichen auf der Grundlage der medizinischen Schriften des Altertums, deren Autorität noch unantastbar dasteht. Und Milich tat das seine, sie noch zu festigen; es wird ihm nach seinem Tode als Hauptverdienst angerechnet, daß er die Jünger der Medizin von den abgeleiteten Schriften der Araber zu den echten Quellen des medizinischen Wissens, den Griechen, hingeführt habe“ (Friedensburg, S. 212).

Wenn also in der ärztlichen Wissenschaft nur zaghafte Ansätze zu Neuem vorhanden waren, so war unter der ständigen Einwirkung Melanchthons und seines Kreises in der Artistenfakultät, deren mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung einen Ruhmesitel in der Geschichte der Gesamtuniversität verdient, manches geschehen. Überall regte sich in ihrem Schoße eine für alles Neue aufgeschlossene Tätigkeit; Astronomie, Physik, Mathematik, Geographie erhalten bei angestrebter naturwissenschaftlicher Betrachtung immer größeren Aufschwung. Eben, im Frühjahr 1539, war der Professor der Mathematik Georg Joachim von Lauschen aus Feldkirch in Vorarlberg, genannt Rhaeticus, aus Wittenberg nach Frauenburg aufgebrochen, um die „wunderbaren Hypothesen“ des Copernicus und diesen selbst persönlich kennenzulernen. Wenige Wochen wollte er nur bleiben, aber erst nach zwei Jahren kehrte Rhaeticus zurück.

„Aus seinem Umgang mit Copernicus ging schon Ende 1539 das Büchlein des Rhaeticus ‚Narratio prima de libris revolutionum‘ hervor, das der wissenschaftlichen Welt die erste zuverlässige Kunde von dem System des großen Revolutionärs brachte.“ (Friedensburg, S. 229). — Der immer erneute Hinweis auf die Zustände in der Artistenfakultät erscheint begründet und wichtig. Denn das Vorbild solcher Lehrerpersönlichkeiten und die strenge kritische Schulung durch Mathematik und andere „Realienfächer“ mußten sich, da jeder Student diese Grundfakultät (wir würden sie die „philosophisch-naturwissenschaftliche“ nennen) vor seinem Eintritt in die höheren Fakultäten der Theologie, Jura und Medizin durchlaufen mußte, natürlich auch auf diese auswirken, auf die Medizin als angewandte Naturwissenschaft aber besonders.

Bei Valerius Cordus verknüpften sich solche Einwirkungen mit den Einflüssen des Vaterhauses (s. o.) und eigener, für alles Neue aufgeschlossener Haltung. Der praktische Umgang mit der *Materia medica* als Gehilfe seines Vaters, der in Marburg seine Arzneimittel selbst dispensierte und in der Leipziger Apotheke seines Onkels Johannes Ralla hatte ihm sichere Kenntnisse des Heilschatzes vermittelt, die weit über das hinausgehen, was der damalige Hochschulunterricht ihm bieten konnte. Auch der Stoff der einzigen Vorlesung, von der wir wissen, daß er sie hörte, die „Alexipharmaka“ des Nikander von Kolophon, (geb. 135 v. d. Z.), ein Gedicht mit 630 Versen über pflanzliche und tierische Gifte, Vergiftungserscheinungen und Gegengifte, von Melanchthon in philologisch-humanistischem Sinne, aber nicht ohne naturwissenschaftlichen Einschlag dargeboten, konnte ihm nicht fremd sein. Lag doch seit Jahren eine Übertragung des gleichen Gedichts durch seinen Vater in schönen lateinischen Versen vor.

„Vom Zuhörer wurde Cordus bald ein Lehrer, ja er ist wohl beides zu gleicher Zeit gewesen“ (Irmisch I, S. 13). In der Literatur über Cordus begegnet man dieser Tatsache mit einer gewissen Zurückhaltung, obgleich sie gar nichts Ungewöhnliches darstellt. Graduierte aller Fakultäten waren geradezu verpflichtet, Vorlesungen über Gebiete, die außerhalb des Rahmens der öffentlichen Vorlesungen lagen und diese ergänzen sollten, zu halten (Friedensburg, S. 243). Bei den Medizinern sollte von den Kandidaten für die höheren Grade während zweier Jahre nach dem Bakkalaureat über bestimmte Autoren gelesen werden (Friedensburg, S. 40). Für die Lehrtätigkeit des Cordus haben wir den eindeutigsten Bericht in einem Briefe seines vier Jahre jüngeren Studienfreundes, des später berühmten kaiserlichen Leibarztes Johannes Crato (von Krafftheim), den Conrad Gesner, als er 1561 die Werke des Cordus herausgab (Argentorati, excudebat Josias Rihelius), mit diesen abdruckte. (Bibliographie und weitere Verdienste des Valerius Cordus siehe außer bei Irmisch und Schulz noch besonders bei Lutz und Tschirch). Da heißt es: „Dioscoridem in schola Vuitebergensi ter legit, ac primo quidem ea dictavit quae nescio quomodo exstant. Pervagatus deinde Thuringiam atque vicina loca, multa mutavit, et alios quasi Commentarios in Dioscoridem confecit. Atque hos postremos arbitror ad tuas manus pervenisse. Priusquam vero iter in Italiam profecturus ingrederetur, tertio Dioscoridem in gratiam quorundam amicorum enarravit. Sed in praelectione neque ipse quicquam scripsit, neque aliis dictavit.“ Also hat Cordus dreimal über die *Materia medica* des Dioskurides vorgetragen, und alle drei Vorlesungen unterschieden sich dem Zustandekommen und dem Inhalt nach. — Zunächst — nach Überprüfung aller zum Teil sich widersprechender Angaben muß diese erste Vorlesung in das Wintersemester 1539/40 verlegt werden — gab er einen knappen Kommentar in Diktatform. Er ist, nach einem Kollegheft gedruckt, 1549 in Frankfurt/M. als Anhang zu der Dioskurides-Ausgabe des Arztes Walter Rivius (Ryff) erschienen. — Im Jahre 1542 unternahm Cordus eine ausgedehnte Reise durch Thüringen und die angrenzenden Gebiete, die vom Frühjahr

bis zum Herbst dauerte. Im Wintersemester 1542/43 hielt er seine zweite Vorlesung auf Grund eines Manuskriptes, das durch die Beobachtungen dieser Reise bereichert ist. Diese Tatsache muß bei der sonstigen Lage innerhalb der Wittenberger Fakultät und in Deutschland als eine revolutionierende Tat angesehen werden. Doch damit nicht genug. Dieser moderne „Privatdozent der Pharmakognosie“ (Schulz II, S. 40) hat auch die Demonstration an Ort und Stelle in seinen Unterricht einbezogen. Auch der Inhalt dieser Vorlesung hat sich durch Aufzeichnungen der Hörer und des Cordus erhalten und ist in seinen Werken (ed. Gesner, s. o.) als „Annotationes in Dioscoridem“ (Argentorati 1561) herausgekommen. Da heißt es bei „*Cyminum sylvestre alterum*“ (Liber III, cap. 69. fol. 54b = *Nigella arvensis* L.) „Vidimus eam saepe in agris, et hic quoque in Vuittenbergensi agro Medicinae studiosis ostendimus“. — Sucht man den Niederschlag dieser Exkursionen und seiner Reisen in dem für derartige persönliche Notizen wenig geeigneten spröden Stoff eines Dioskurides-Kommentars, so finden sich an 34 Stellen einschlägige Anmerkungen in Form von Standortangaben, wobei der Hauptanteil dem dritten Buch der Annotationes (20 Belege) angehört. — Zum dritten Male hat er denselben Stoff auf Wunsch einiger Freunde im kleinsten Kreise vorgetragen. Das Zustandekommen dieser letzten Vorlesung, die in das Sommersemester 1543, kurz vor seine Abreise nach Italien, verlegt werden muß, entsprach durchaus zeitüblichem Brauch, denn „der Kreis der öffentlichen, vorgeschriebenen Lektionen war begrenzt und es kam nicht selten vor, daß eine Anzahl weiterstrebender Studierender einen Privatlehrer ersuchte, über einen bestimmten Gegenstand vorzutragen“ (Friedensburg, S. 343).

Cordus war ein genauer Kenner des Apothekenwesens und des Arzneischatzes, mit dem er seit frühester Jugend in Berührung gekommen war (s. o.). In Wittenberg ging er in der Apotheke des Lucas Cranach ein und aus, in den Apotheken Sachsens arbeitete man schon nach seinem Dispensatorium, das er auf Betreiben Johann Rallas zusammengestellt hatte und das später (1546) als erstes amtliches Arzneibuch in Deutschland vom Nürnberger Rat eingeführt wurde. Wenn auch nicht gewiß ist, ob Cordus den Arzneischatz der Wittenberger Apotheke an Ort und Stelle oder im Kolleg in irgendeiner Form in den Unterricht einbezogen hat, so wird doch der Inhalt seines Vortrages von der zeitüblichen Behandlung des Stoffes weit verschieden gewesen sein, denn hier wurden nicht Begriffe und sprachliche Finessen traktiert, sondern die unmittelbare Erfahrung und Anschauung stand hinter jedem Wort. Für spätere Jahrzehnte jedenfalls ist bekannt, daß die Wittenberger Apotheke der Ausbildung der Mediziner in der Arzneimittellkunde gedient hat (Schneider).

Die Lehrtätigkeit des Valerius fand bei seinen Hörern bewundernde Zustimmung und weitgehende begeisterte Resonanz in den Wittenberger akademischen Kreisen und über sie hinaus, ganz im Gegensatz zu seinem Vater, der wegen seiner botanischen Bestrebungen „verspottet“ wurde, mit Ärzteschaft und Apothekern in Unfrieden lebte, während sein Sohn freundschaftlich in ärztlichen und pharmazeutischen Kreisen verkehrte und Ansehen genoß. Durch sein Dispensatorium hat er der Pharmazie einen großen Dienst erwiesen und ist durch dieses über seine Wittenberger Unterrichtstätigkeit hinaus zum Lehrer verschiedener Apothekergenerationen in Deutschland geworden. Für sein persönliches Wirken läßt sich eine ganze Reihe von bekannten und unbekannteren Namen unmittelbarer oder doch mittelbarer Schüler zusammenbringen. Tschirch (S. 1509) nennt ihn einen „wahrhaft genial begabten Menschen...“, der alles, was er anfaßte, in neue Bahnen lenkte“.

Der medizinisch-botanische Unterricht des Valerius Cordius war in Wittenberg wie überhaupt in Deutschland für lange Zeit ein einsamer Höhepunkt in dieser Disziplin.

Die einzelnen Universitäten folgten später nur zögernd und unvollständig dem gegebenen Vorbild. — Seine Umgebung hat die Bedeutung des Mannes und seines Wirkens wohl erkannt. Ein Angehöriger der Cranachschen Apotheke nennt ihn einen „gewaltigen Simplificisten“ (Irmisch I) und sein großer Lehrer Melanchthon hat ihn als Autorität auf seinem Gebiet geachtet. Bei der Nachricht von dem tragischen, durch einen Unglücksfall herbeigeführten frühen Tode (1544) des Cordus äußerte er, daß er stets an ihn gedacht hätte, wenn er etwas Unklares über Pflanzen („obscuri de plantis“) oder Tiere gelesen habe und fügt hinzu, daß der Sache der Wissenschaft großer Schaden zugefügt sei („et res litteraria magno detrimento affecta est.“) (Irmisch I, S. 28) — Sein trotz der Kürze so erstaunlich ertragreiches wissenschaftliches Wirken hat dem Valerius Cordus, zusammen mit Nicolas Monardes (1493—1578) und Carolus Clusius (1526—1609), der wenige Jahre später in Wittenberg studierte und botanisierte (Hunger), den Ehrennamen eines „Vaters der Pharmakognosie“ (Tschirch) eingetragen, und er verdient eine ähnliche ehrende Einschätzung auch auf dem Gebiet des pharmakognostischen Unterrichts.

Anmerkungen

¹⁾ Die Eintragung findet sich in: Album Academia Vitebergensis... edidit Car. Ed. Foerstemann, Vol. I, Lipsiae 1841, S. 178. Unter den „Gratis inscripti“ heißt es (mit 26 anderen Namen) „Valerius Cordus“ — ohne Herkunftsangabe.

²⁾ Sudhoff (s. Lit.-Verz.) beurteilt Mellerstadt aus fachlich-sachlichen Gründen weniger günstig als der von anderen Gesichtspunkten ausgehende Friedensburg. Dort auch weitere Literaturhinweise — besonders G. Bausch und C. Prantl — auf das Leben und Wirken dieser interessanten Persönlichkeit.

³⁾ Die Durchsicht dieses Materials war bei der durch den besonderen Anlaß für diese Arbeit gebotenen Beschränkung von Zeit und Raum jetzt nicht möglich.

⁴⁾ Meinem Kollegen, Herrn Apotheker G. Wichmann, sei für seine, auch sachlich verständnisvolle, sprachliche Mitarbeit gedankt.

Literatur

- Adlung, A. und Urdang, G.: Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie, Berlin 1935.
 Cordus, V.: Opera, ed. C. Gesner, Argentorati 1561 (Joh. Rihelius). (Darin: Annotationes in Pedacij Dioscoridis Anazarbei de Medica materia libros V.)
 Fischer, H.: Mittelalterliche Pflanzenkunde, München 1929.
 Flückiger, F. A.: Pharmakognosie des Pflanzenreiches, 2. Aufl., Berlin 1883.
 Friedensburg, W.: Geschichte der Universität Wittenberg, Halle a. S. 1917.
 Hunger, F. W. T.: Charles de L'Escluse (2 Bde.) 's-Gravenhage 1927 u. 1943.
 Irmisch, Th. (I): Über einige Botaniker des 16. Jahrhunderts... (etc.), Sondershausen 1862 (Programm d. Gymnas. zu Sondershausen, Ostern 1862).
 — ders. (II): Einige Mittheilungen über Valerius Cordus, Botan. Zeitg. Jahrg. 22, Leipzig 1864 (S. 315—317).
 Kraus, G. (I): Der Botanische Garten der Universität Halle. Erstes Heft, Leipzig 1888.
 — ders. (II): ... Zweites Heft: Kurt Sprengel. Leipzig 1894.
 Krause, C.: Euricius Cordus, Hanau 1863.
 Lutz, A.: Das Nürnberger Dispensatorium des Valerius Cordus vom Jahre 1546, die erste amtliche Pharmakopöe, Stuttgart 1949 (Festschrift für Ernst Urban, S. 107—125).
 Meyer, E. H. F.: Geschichte der Botanik (4 Bde.), Königsberg 1854/57.
 Meyer-Steineg u. Sudhoff, K.: Geschichte der Medizin im Überblick, 3. Aufl., Jena 1928.

- Möbius, M.: Geschichte der Botanik, Jena 1937.
- Peters, H.: Aus pharmazeutischer Vorzeit in Bild und Wort, Berlin 1886.
- Schelenz, H.: Geschichte der Pharmazie, Berlin 1904.
- Schneider, W.: Beitrag zur älteren Geschichte des Apothekenwesens der Stadt Wittenberg, Stuttgart 1949 (Festschrift für Ernst Urban, S. 127—143).
- Schulz, A. (I): Euricius Cordus als botanischer Forscher und Lehrer, Halle a. d. S. 1919 (Abh. d. naturf. Ges. z. Halle a. d. S., N. F. No. 7).
- ders. (II): Valerius Cordus als mitteldeutscher Florist (in: Mitt. d. Thür. Bot. V.-N. F. H. XXXIII, 1916).
- Schuster, J.: Secreta Salernitana und Gart. der Gesundheit, Leipzig 1926 (Degering-Festgabe).
- Sudhoff, K.: Die medizinische Fakultät zu Leipzig im ersten Jahrhundert der Universität, Leipzig 1909 (Stud. z. Gesch. d. Med. H. 8).
- Tschirch, A.: Handbuch der Pharmakognosie, 2. Aufl., I. Bd. 3. Abt., Leipzig 1933.